

Nach der Confiscation zweite Auflage.



1. Mai
1895

— Mai-Elfen. —

Sunderktausend schlanke Elfen
Suschten durch die Frühlingsnacht...
„Kommt, Ihr Schwestern, laßt uns helfen
Bei der Freiheit Maienwacht!

All Ihr feinen Klugenossen,
Ledig jeder Last und Noth,
Flink und paarweis' aufgeschlossen,
Oh' uns ruft das Morgenroth!

Aus den plumpen Häuserhausen
Sener Städte kam ein Ton;
Mit dem Thau der Freiheit taufen
Wächte sich der Menschensohn.

Schwerer Alp hielt ihn umfassen,
Langer Knechtschaft trüber Traum,
Sehnlich faßt ihn ein Verlangen
Nach dem grünen Freiheitsbaum.

Ach, wer kennt der Armen Sammer,
Ach, wer ahnt die Noth und Pein!
In des Elends grauser Kammer
Muß die Hölle heimisch sein.

Büriq, 1895.

Schwestern, wenn wir schlummernd wiegen
Nebst Blüten zart den Leib,
Müssen sie den Nacken biegen
Sauren Frohnden, Mann und Weib.

Ihre Seelen sind gebunden
In das ewiggleiche Joch,
Und sie fühlen ihre Wunden,
Ihre tiefen Wunden doch.

Fülle, die sich ringsum breitet,
Nebstfluß, der strömend quillt!
Ihnen ist kein Mahl bereitet,
All ihr Durst bleibt ungefüllt.

Dürftig und gepreßt von Sorgen,
Ohne Schönheit, Lust und Licht,
Schleppen sie von heut' auf morgen
Ihres Lebens Bleigewicht.

Doch des Elends Todtenstille
Hat ein heller Laut durchzückt,
Und empört hat sich ihr Wille
Wider Alles, was bedrückt.

Leise schwirrt es durch die Massen,
Morgen schallt der Losung Nacht
Lauter durch die grauen Gassen:
Schwestern, helft zur Maienwacht!

Einmal wollen wir im Zuge
Schweifen durch der Städte Raum,
Einmal wollen wir im Fluge
Streifen durch der Schläfer Traum.

Auf zersurchte Stirnen küssen
Wollen wir der Freiheit Fuß,
Daß sie ihr nur folgen müssen,
Die die Welt erlösen muß.

Ist der Nothalp heut' noch Meister,
Seine Herrschaft hart und schwer,
Alle guten Elfengeister
Zieh'n voran dem Freiheitsheer.

Kommt, Ihr Schwestern, laßt uns helfen...
Sang die schöne Fee und schwieg.
Sunderktausend schlanke Elfen
Suschten hin und hauchten: „Sieg!“

Karl Benckell.

Die Verkürzung des Arbeitstages und die Freiheit.

Von Karl Marx. („Das Kapital“, III. Band, 2. Theil.)

Mehrarbeit überhaupt, als Arbeit über das Maß der gegebenen Bedürfnisse hinaus, muß immer bleiben. Im capitalistischen wie im Sklavensystem u. s. w. hat sie nur eine antagonistische Form und wird ergänzt durch reinen Müßiggang eines Theiles der Gesellschaft. Ein bestimmtes Quantum Mehrarbeit ist erheischt durch die Affecuranz gegen Zufälle, durch die notwendige, der Entwicklung der Bedürfnisse und dem Fortschritte der Bevölkerung entsprechende progressive Ausdehnung des Reproductionsprocesses, was vom capitalistischen Standpunkte aus Accumulation heißt.

Es ist eine der civilisatorischen Seiten des Capitals, daß es diese Mehrarbeit in einer Weise und unter Bedingungen erzwingt, die der Entwicklung der Productivkräfte, der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Schöpfung der Elemente für eine höhere Neubildung vortheilhafter sind, als unter den früheren Formen der Sklaverei, Leibeigenschaft u. s. w. Es führt so einerseits eine Stufe herbei, wo der Zwang und die Monopolisirung der gesellschaftlichen Entwicklung (einschließlich ihrer materiellen und intellectuellen Vortheile) durch einen Theil der Gesellschaft auf Kosten des anderen wegfällt; andererseits schafft sie die materiellen Mittel und den Keim zu Verhältnissen, die in einer höheren Form der Gesellschaft erlauben, diese Mehrarbeit zu verbinden mit einer größeren Beschränkung der der materiellen Arbeit überhaupt gewidmeten Zeit. Denn die Mehrarbeit kann, je nach der Entwicklung der Productivkraft der Arbeit, groß sein bei kleinem Gesamtarbeitsstage und relativ klein bei großem Gesamtarbeitsstage. Ist die notwendige Arbeitszeit = 3 und die Mehrarbeit = 3, so ist der Gesamtarbeitstag = 6, und die Rate der Mehrarbeit = 100 Percent. Ist die notwendige Arbeit = 9 und die Mehrarbeit = 3, so ist der Gesamtarbeitstag = 12 und die Rate der Mehrarbeit nur = 33 1/3 Percent. Sodann aber hängt es von der Productivität der Arbeit ab, wie viel Gebrauchswert in bestimmter Zeit, also auch in bestimmter Mehrarbeitszeit, hergestellt wird. Der wirkliche Reichtum der Gesellschaft und die Möglichkeit Erweiterung ihres Reproductionsprocesses hängt also nicht ab von der Länge der Mehrarbeit, sondern von ihrer Productivität und von den mehr oder minder reichhaltigen Productionsbedingungen, worin sie sich vollzieht. Das Reich der Freiheit beginnt in der That erst da, wo das Arbeiten, das durch Noth und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Production. Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproducieren, so muß es der Civilisirte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Productionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich

dies Reich der Naturnothwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Productivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die associirten Producenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Controle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Nothwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Nothwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstages ist die Grundbedingung.



1870—1895.

Von K. Kautsky (Stuttgart).

Während die Proletarier aller Nationen sich zur Feier des 1. Mai, der Feier der internationalen Solidarität, vereinigen, rüsten die deutschen „Patrioten“ innerhalb der schwarz-weiß-rothen und der schwarz-gelben Grenzpfähle sich zur Feier des letzten großen Krieges, den Westeuropa gesehen. In diesem Jahre wird es ein Vierteljahrhundert, daß der deutsch-französische Krieg begann, und damit eine Revolution, die das französische Kaiserreich und die päpstliche Herrschaft weglegte, den Umsturz des deutschen Bundes vollendete und den der europäischen Türkei anbahnte. Es war ein umstürzlerisches Treiben, wie nur je die Weltgeschichte eines gesehen, und es ist eine feine Ironie der Weltgeschichte, daß gerade die Verehrer der großen Umstürzmänner von damals, von Bismarck und Wilhelm, von Victor Emanuel und Alexander II., allenthalben eifrig dabei sind, das 25jährige Jubiläum des Umsturzes durch ein Kesseltreiben gegen Umstürzler zu feiern. Aber freilich, die Verhältnisse haben sich geändert. Sie sind dahin, die schönen Zeiten, für immer dahin, wo die Umstürzler von oben sich an ihr Werk machen konnten, ohne befürchten zu müssen, durch die Umstürzler von unten dabei gestört zu werden, die Zeiten, wo der Umsturz ein Mittel war, Königreiche auszubauen und Kaiserreiche aufzurichten.

Nur in einem Lande trieb der Umsturz von 1870 das Proletariat zu dem Versuch, dessen Früchte für sich einzuheimen; der Versuch wurde im Blute erstickt, und das Proletariat der ganzen Welt sah zu, zähneknirschend, aber unfähig, die Niederlage abzuwenden.

Wie ganz anders heute! In den 25 Jahren ist das Proletariat zu einem Riesen geworden, vor dem alle alten Mächte zittern; und unaufhörlich wächst es

an Zahl, an moralischer, intellectueller und politischer Kraft, indes seine Gegner immer geringer, immer kleiner, immer erbärmlicher werden. Keine große politische Action ist mehr möglich, bei der man nicht das Proletariat in Rechnung zu ziehen hätte, keine, die nicht mit einem Fortschritt des Proletariats endigte. Ein Krieg, wie der von 1870, würde heute keine neue Krone mehr schaffen, er würde manche alte in den Staub werfen.

Das wissen die Machthaber, und darin liegt die sicherste Gewähr des europäischen Friedens. Nicht im Dreibund und Zweibund der Diplomaten ruht sie, nicht in den Friedens-Congressen der Parlamentarier, sondern in der Internationale der Lohnarbeiter.

Es gibt keine wirksamere Demonstration zu Gunsten des europäischen Friedens, als die alljährliche Heerschau des kämpfenden Proletariats, die Feier des 1. Mai. Je erbitterter der Krieg gegen die Ausbeuter aller Nationen, desto gesicherter der Friede der Völker untereinander.

Das bedeutet freilich nicht, daß der Weltfriede nun für immer gesichert ist. Aber sollte es noch einmal zu dem gräßlichen Schauspiel eines Weltkrieges kommen, so erst dann, wenn das Maß der heutigen Ordnung zum Ueberlaufen voll ist, wenn der Wahnsinn des bewaffneten Friedens, der Wahnsinn ständiger Ueberproduction bei ständiger Hungersnoth der Massen, der Wahnsinn stets wachsender Unsicherheit der Existenz bei stetiger Zunahme der Beherrschung der Natur — wenn all dieser Wahnsinn auf eine Höhe gestiegen ist, daß selbst der Weltkrieg seine Schrecken für die Machthaber verloren hat.

Aber wenn das Proletariat auch weiterhin so rasch an Kraft zunimmt wie bisher, dann wird seine internationale Solidarität bald stark genug sein, den Krieg auch in diesem letzten, äußersten Fall unmöglich zu machen.

In diesem Sinne ist die Bekundung der Solidarität des internationalen Proletariats, die Maifeier, nicht nur ein revolutionäres Fest, sondern auch ein Friedensfest und eine Friedensbürgschaft von bisher unerhörter Kraft und Großartigkeit. Das ist schon längst anerkannt. Aber in dem Jahre, in dem der Mordspatriotismus neu galvanisirt wird, in dem die deutschen Kanonen und Standarten bekränzt werden zur festlichen Erinnerung an die Greuel, die sie vor einem Viertelsjahrhundert gesehen und gebracht, da ist es wohl Zeit, die Bedeutung der Maifeier besonders hervorzuheben.



Der erste Mai.

Von Paul Lafargue (Paris).

Unsere Gegner verleihen uns eine wunderbare Macht: Wir Socialisten schaffen den Classenkampf, wir säen die Unzufriedenheit in die Arbeitermassen und richten sie mit einem Schlagwort auf! In Wahrheit, wenn unsere Gegner uns nicht zuvorkommend ihre Hilfe angedeihen ließen, wäre unsere Action sehr schwach; sie sind die besten socialistischen Agitatoren, die ich kenne.

Ich weiß nicht, was wir mit dem ersten Mai angefangen hätten, den wir am internationalen Congress vom Jahre 1889 beschlossen haben, aber das weiß ich, daß Herr Constans sein Möglichstes gethan hat, um dem 1. Mai 1890 die Bedeutung eines Weltereignisses zu geben.

Der Congressbeschluss war in dem Lärm der Weltausstellung unbeachtet geblieben; und als wir uns Anfangs 1890 zusammenthaten, um die Maidemonstration vorzubereiten, waren wir verzweifelt über die geringen Agitationsmittel, die uns zur Verfügung standen. Aber Constans griff uns unter die Arme.

Der Boulangismus war bei den Wahlen geschlagen worden, und der berühmte General hatte sich durch seine Flucht blamirt. So lange die Gefahr gedauert hatte, hatte man sich um Constans geschaart, aber seit sie vorbei war, begann man ihn anzugreifen. „Schaffen wir eine neue Gefahr,“ sagte er sich, „damit man mich in Ruhe läßt.“

Er befahl seiner ganzen Reptilienpresse, vom 1. Mai zu sprechen, anzukündigen, daß das der Tag des jüngsten Gerichtes sein werde, daß die guten Bürger erdroffelt und ihr Vermögen gestohlen werden würde. Die abenteuerlichsten Dinge verbreiteten sich aus lauter Schrecken. Die Correspondenten der fremden Zeitungen telegraphirten diese schrecklichen Nachrichten an alle vier Enden der Welt, und die „Agence Havas“ brachte jeden Morgen Depeschen über den 1. Mai von allen vier Enden der Welt. Zwei Monate hindurch bebte man in Paris in der Erwartung einer furchtbaren Katastrophe. Die Bourgeois troffen von Angstschweiß. Constans gab, um sie zu beruhigen, allen Truppen den Befehl, vollständig gerüstet zu sein, wie für einen Schlachttag. Er war der Retter der Ruhe und Ordnung.

Am ersten Mai waren die Branntweinschänken gesperrt, und in den vornehmen Vierteln waren die Fensterläden geschlossen; die Bewohner hatten die Flucht ergriffen. Man hätte sich in eine ausgestorbene Stadt versetzt glauben können. Indessen wogte eine unermessliche Arbeiter-schaar über die Boulevards, von Zeit zu Zeit von Cavalleriecolonnen durchbrochen. Die Polizei hielt sich verborgen. In ihrer ohnmächtigen Wuth arretirte sie die unschuldigsten Leute. Der

Marshall Mac Mahon, der sich auf der Place de la Concorde sehr grob benahm, wurde auf die Wache abgeführt.

Die ganze Arbeiterbevölkerung von Paris war auf den Beinen, um den ersten Mai zu feiern.

Zwei Tage später feierten die Engländer den ersten Sonntag im Mai. Ich war zu dem Riesenmeeting im Hydepark eingeladen, welches mehr als 300.000 Feierende vereinigte. Ich beobachtete, daß in den vornehmen Vierteln von London, welche die friedliche Menge durchquerte, die Fensterläden geschlossen waren; ihre Bewohner hatten sich aus dem Staube gemacht. Constans hatte in London denselben Schrecken verbreitet wie in Paris.

Am nächsten Tage athmete man auf. Die Bourgeois erwachte aus einem Katzenjammer. Aber sie ist so venagelt, daß sie bis heute noch nicht eingesehen hat, daß ihre Häuptlinge, um ihr Schrecken einzujagen, aus dem ersten Mai eines der größten Ereignisse des Jahrhunderts gemacht haben.



Die socialistische Bewegung in Belgien.

Von Emile Vandervelde (Brüssel).

Nach den Wahlen im October 1894, welche auf die socialistischen Candidaten ungefähr 345.000 Stimmen vereinigten (den fünften Theil der Wählerschaft), verkündigten die Conservativen nach einigen Tagen der tiefsten Niedergeschlagenheit um die Wette, daß die socialistische Hochfluth ihren Hochstand erreicht habe und daß die Ebbe nicht lange auf sich warten lassen werde.

Seitdem haben wir zwei partielle Wahlen gehabt, welche diese Behauptungen in's rechte Licht zu stellen geeignet sind.

In Lüttge vor Allem, wo es sich darum handelte, unseren Freund Defuisseaux, der in zwei Wahlkreisen bereits gewählt war, durchzubringen, vollzog sich die Wahlschlacht unter solchen Verhältnissen, daß wir nicht ohne Hoffnung waren. Unser Candidat, ein Kohlenbergarbeiter, hatte gegen die beiden bekanntesten und sympathischsten Männer der bürgerlichen Partei zu kämpfen; es schien in den Augen der Jaghaften sehr schlecht für die Revolutionäre zu stehen. Die Radicals, unsere Allirten vom vorigen Male, hielten ihren Candidaten ungefähr wie der Strick den Gehängten hält. Kurz, die Conservativen sangen schon Triumph, und umso bitterer war ihre Enttäuschung, als die Zahlen des Wahlergebnisses sie zwangen, einzugestehen, daß trotz des Abfalles der Radicals die Zahl der socialistischen Stimmen beinahe ebensogroß war als im Monat October.

In Thuin war es noch besser. In diesem mehr ländlichen als industriellen Wahlkreis hatten wir im letzten October 11.000 Stimmen gegen 16.000 Katholiken und 18.000 Liberale. Einer der Gewählten war soeben gestorben, und seine politischen Freunde, gespalten und entmuthigt wie sie waren, fühlten sich unfähig, den Strom zu hemmen, der sich gegen sie wandte, und verzichteten auf den Kampf. Ein Katholik und ein Socialist kamen allein in Betracht. Wir mußten, um den Sieg zu erringen, die Zahl unserer Stimmen verdoppeln. Alle socialistischen Abgeordneten begaben sich nach Thuin wie ein Heuschreckenschwarm, und nach vierwöchentlicher Agitation und mehreren hundert Versammlungen siegte unser Candidat mit 22.500 Stimmen, einer Majorität von 1500.

Seitdem hat, wie wir überzeugt sind, unsere ununterbrochene Propaganda und die reactionäre Politik der Regierung Tausende von Anhängern in unser Lager geführt.

Eine lebhafte Bewegung, deren Macht täglich wächst, erhebt sich gegen die Vorschläge der conservativen Majorität. Arbeiter und Bauern stehen der Annexion des Congo und dem Entwurf eines Gemeindegesetzes gleich feindlich gegenüber.

Dieses letztere bildet ein veritables archäologisches Museum aller früheren Wahlgesetze: Censusbwahl, Bildungscensus, Differentialcensus zwischen Stadt und Land, nichts fehlt darin. Die activen Wähler, die unter 30 Jahre alt sind, werden des Wahlrechtes beraubt. Man muß drei Jahre Aufenthalt in der Gemeinde gehabt haben, um zur Wahl zugelassen zu werden. Die Besitzenden, deren Katastraleinkommen 150 francs übersteigt, geben vier Stimmen ab!

Am Tage nach Einbringung der Vorlage gab der Congress der Arbeiterpartei dem Generalrath den Auftrag, den Generalstreik zu proclamiren, wenn der Augenblick gekommen sei und die Umstände es erlauben.

Es ist indessen zweifelhaft, ob dieser Strike ausbricht. Die Zeiten seit 1893 haben sich geändert. Wir verfügen jetzt über andere Waffen. Jedes reactionäre Gesetz bildet für uns ein Agitationsmittel gegen die Regierung. Jedes Hinderniß fördert uns. Wenn die Kammer das Gemeindegesetz votirt, so wie es ist, sind wir sicher, daß wir bei den nächsten Wahlen ungeheurer stark werden. Andererseits ist es unmöglich, den Generalstreik fortwährend anzuwenden, und wenn sich nicht eine unwiderstehliche Bewegung in der Arbeiterschaft für denselben geltend macht, ist es außerordentlich wahrscheinlich, daß der Generalrath nicht versuchen wird, sie hervorzurufen.

Die Lage der Arbeiterpartei ist somit äußerst zufriedenstellend. Neue Vereine entstehen in großer Zahl. Es vergeht keine Woche mehr, ohne daß sich ein neues Volkshaus aufthut — es gibt ihrer bisher mehr als 200. Die Auflage unserer Blätter steigt von Tag zu Tag, und mit Enthusiasmus werden wir am nächsten 1. Mai das Fest des internationalen Socialismus feiern.

„Internationale Faulenzerei.“*

Es ward vor wenig Wochen —
Arbeiter, merkt es Euch! —
Ein sinniges Wort gesprochen,
Geflügelt ward es gleich;
Es lief durch alle Journale,
Es hieß: Euer Streben sei
Nur „internationale
Faulenzerei“.

Der's sprach, ist kein verwirrter
Barrenhauscandidat,
Der Mann ist Deputirter
Und überdies Advocat.
Wie hob die feistliberale
Semdbrust sich bei dem Schrei:
„O Du internationale
Faulenzerei!“

* Abgeordneter Dr. A g g nannte im Parlament bekanntlich die Achtstundebewegung eine „internationale Faulenzerei“.

Fromm, wie er ist, und wacker,
War seine Entrüstung groß:
„Arbeiten wollt Ihr Macker,
Ihr Kerls, acht Stunden bloß?
Und darum macht Ihr Scandale,
Demonstret am ersten Mai
Für die internationale
Faulenzerei?“

Und ärgerlich über den Pöbel
Warf er den Kopf in's Genick:
„Seht mich an, Ihr hecken Schnäbel,
Bin ich nicht groß und dick?
Und bin doch vom Morgenstrahle
Bis Abends thätig dabei —
Pfu! Du internationale
Faulenzerei!“

Herr Doctor, Ihr hochweiser,
Ihr superkluger Mann!
Was predigt Ihr Euch heiser
Und strengt Eure Zunge an?
Laßt sie im Futterale!
Das rät Euch frank und frei
Die „internationale
Faulenzerei“.

Ihr seid ja vielleicht sehr fleißig
Und werdet trotzdem fett,
Doch sitzt Ihr dabei breitsteißig
Im besaglichen Cabinet,
Und wir? Im Maschinensaale
Drängt sich und schwitzt, juchhet!
Die „internationale
Faulenzerei“.

Und ferner: — Laßt Euch ruhen,
Ihr glimmendes Kirchenlicht! —
Ihr müßt Euch zu Eurem Nutzen
Wir können das leider nicht.
Wir kriegen die hohle Schale,
Ein Anderer speist das Ei —
Es hungert die „internationale
Faulenzerei“.

Wir brauchen nicht volle Truhen
Und keinen gemästeten Bauch,
Wir wollen nur satt sein und ruhen,
Wie andere Menschen auch.
Freiheit und Gleichheit für Alle!
Das fordert am ersten Mai
Die „internationale
Faulenzerei“.

Edmund Wengraf (Wien).

Fünf Jahre Maiseier in Oesterreich.

Von Wilhelm Ellenbogen (Wien).

Jedes Proletariat hat seinen spezifischen Charakter. Historische Unterschiede differenzieren denselben nicht minder wie nationale, die ja auch historische sind. Und so wie die ökonomische und politische Verschiedenheit der modernen Staaten der Arbeiterklasse in denselben eine im Einzelnen durchaus verschiedenartige Taktik im Kampfe gegen ihre Gegner aufzwingt, so erheischt die historisch gewordene Eigenart jedes Proletariats eine seinem Verständnis, seinem Temperament und seiner Energie durchaus entsprechende Wahl in den Kampfsmitteln, und die Gleichgiltigkeit gegen diese „Imponderabilien“ würde nichts weniger als die Gefahr einer abenteuernden, weil immerlich unwahren proletarischen Politik heraufbeschwören.

Diese Thatsache ist mit ein Grund, warum die Maiseier in den verschiedenen Ländern so verschiedenartig gefeiert wird, trotz des gemeinsamen, einigenden Gedankens, sie ist einer der Hauptgründe des imposanten Ausfalles der Maiseier in Oesterreich.

Unser österreichisches Proletariat ist sowohl für seine weltgeschichtliche emancipatorische Aufgabe, als auch besonders für die unmittelbare Nothwendigkeit einer zäh ausdauernden Politik historisch schlecht vorbereitet. Das spiegelt sich deutlich in dem jäh aufsteigenden und ebenso jäh erschlassenden Rhythmus der ersten Bewegung der Siebziger- und Achtziger-Jahre wider, einem überhasteten Voreilen, das einen ebenso raschen Rückschritt zur unausbleiblichen Folge haben mußte, einen Rückgang, in dessen überstürzter Unordnung beinahe Alles zerstört wurde, was die fleißigen Sechziger-Jahre aufgebaut hatten.

Der Parteitag von Hainfeld hatte die durch Anarchismus und Ausnahmezustand versprengten Glieder wieder gesammelt und seine Aufgabe war, der jetzt wieder hinter den Thatsachen zurückgebliebenen Arbeiterschaft die Richtung zu nummehr geordneter Vorwärtsbewegung zu geben. Es erwachte denn auch langsam das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in den proletarischen Massen.

Aber ein großer, einigender Gedanke war nothwendig, ein Gedanke von weithin sichtbarer und verständlicher Deutlichkeit, und dieser Gedanke wurde denn auch glücklicherweise gefunden und in Paris in dem Beschlusse formuliert: „Es möge eine große, einheitliche Manifestation der Arbeiter aller Länder derartig veranstaltet werden, daß an dem nämlichen vereinbarten Tage in allen Ländern, beziehungsweise allerorts die Arbeiter die Vertreter der herrschenden Gewalt auffordern, die gesetzliche Dauer des Arbeitstages auf acht Stunden zu beschränken.“

Es ist unmöglich zu schildern, mit welcher zündenden Kraft dieser Beschluß auf die Begeisterung des österreichischen Proletariats wirkte.

Der Maisedanke erfüllte alle Forderungen, welche die aufstrebende Bewegung an ihn stellen konnte: er war einfach, verständlich und von demonstrativer und nie dagewesener einigender Kraft. Thatsächlich begann denn auch sofort eine intensive Agitationsarbeit. Ueberall stieß der Gedanke auf Empfänglichkeit. In den gedrücktesten Arbeiterkategorien, in den kleinsten Dörfern, in den entferntesten Thälern, in den dunkelsten Gehirnen wirkte er zündend. Es ist rührend charakteristisch für die geradezu religiöse Begeisterung, mit der der Maisedanke von den indifferenten Massen aufgenommen wurde, daß die Bauern eines tschechischen Ortes den Pfarrer zwangen, mit ihnen vor die Kirche zu ziehen und ihnen, die entblößten Hauptes dastanden, eine feierliche Predigt über den 1. Mai zu halten! Mit

reißender Schnelligkeit breitete sich die Agitation über ganz Oesterreich aus. „Achtstundentag! und 1. Mai!“ Das hörte man, wo man ging und stand. In Zehntausenden von Exemplaren gingen Flugblätter in's Volk, die Arbeiterzeitungen hoben in raschem Anstiege ihre Auflage zu früher nie geahnter Höhe, die öffentlichen Vereins- und Hilfsversammlungen — Volksversammlungen — gestattete die Polizei unter dem Ausnahmezustand nur außerhalb Wiens — waren massenhaft besucht. Die Sache ging so rasch, daß Behörden und Bourgeoise plötzlich vor einer fertigen Thatsache standen, sich über-rumpelt sahen und nicht wußten, was sie thun sollten. Je näher der 1. Mai rückte, umso kopfloser wurden sie, umso größer die Angst vor der lawinenartig anschwellenden, in ihren Wirkungen gänzlich unberechenbaren Bewegung. Bitten und Beschwörungen, Ermahnungen und Drohungen regneten auf die Arbeiterschaft herab. „Der gewaltsame Eingriff in die sociale Frage ist gefährlich,“ declamirte warnend die „Neue freie Presse“, „der Arbeiter muß sich hüten, die Meinung zu erzeugen, als strebe er nicht nach dem gleichen Rechte, sondern nach der Diktatur!“ Auch auf den „besonnenen Rath“ Liebknecht's verwies verzweifelt das Hauptorgan der Bourgeoisie und stellte ihn — o quae mutatio rerum! — den österreichischen Arbeitern zum Muster, als den Ausbund aller bürgerlichen Tugenden hin. Die Statthalterei hinwiederum stütete in einem Erlaß in milden Tönen, daß ja von ihrer Seite der Arbeiterschaft „eine solche Erholung (!) . . . nicht mißgönnt wird“, ja sie forderte die Unternehmer beinahe auf, den Arbeitern freizugeben, aber auch sie wurde immer ängstlicher, je näher der Tag der Demonstration heranrückte, und am Abend vor dem 1. Mai rasselte in der „Wiener Abendpost“ wieder der alte österreichische Polizeisäbel; es wurde in unverblümter Weise mit dem Standrecht gedroht.

Und nun kam der 1. Mai selbst. Stille Straßen, geschlossene Läden, eine ausgestorbene Stadt. Das bürgerliche Publicum, das sonst den 1. Mai als eine Art Nationalfeiertag unter Entfaltung höchster Toilettenpracht bei der „Praterfahrt“ begangen, war verschwunden. Dagegen war der Prater massenhaft von Infanterie, Cavallerie und Artillerie besetzt. Von Viertelstunde zu Viertelstunde durchzogen Infanteriebataillons und Husarenescadronen demonstrativ die Alleen. Stellenweise sah man hinter Büschen und Bäumen kriegsmäßige Uhlanenbivouaks. Die gesammte Sicherheitswache stand in Bereitschaft, aber nur versteckt, zumeist in den einzelnen Häusern zu deren Bewachung. Und nun zogen in der leuchtenden Pracht des Maitages in begeisterten endlosen Schaaren mit freudestrahlenden Gesichtern die feiernden Arbeiter mit Weib und Kind heran, in glänzender Disciplin die klugen Anordnungen ihrer eigenen Ordner befolgend und sich auf die verschiedenen Gasthäuser vertheilend. Mitten unter den geladenen Gewehren und Kanonen stieg aus hunderttausend Kehlen zu gleicher Zeit das „Lied der Arbeit“ zum Himmel empor. Die Begeisterung des Bewußtseins, daß man eine Macht geworden, daß eine neue Zeit begonnen, erfüllte jedes Herz. Wien war an diesem Tage vom Proletariat beherrscht!

In ganz Oesterreich glühte in jener Stunde der gleiche Enthusiasmus.

Nun entströmte freilich den angstbefreiten bürgerlichen Herzen Lob über Lob. Die bürgerlichen Blätter überflossen von Anerkennung. Es war nichts gestohlen, Niemand war ermordet worden! Ja, das ist österreichisch! So faßt man bei uns den weltbewegenden Kampf des Proletariats auf! Aber die zum Bewußtsein ihrer Bedeutung gekommene Arbeiterschaft forderte trotzig die Aufhebung des Ausnahmezustandes. Und thatsächlich hatte die Würde und Größe der Feier

die Ausnahmsverfügungen unmöglich gemacht; nach der zweiten Maiseier fiel der Ausnahmestand.

Das Unternehmertum dagegen hatte sich kaum von seiner Ueberraschung und Angst erholt, kaum gefühlt, daß es ja nicht an den Krügen gehe, als es in brutaler Weise vorzugehen begann. Ein zweites Mal sollten sich die Arbeiter eine solche Kühnheit nicht herausnehmen dürfen. Aber siehe da, die Mai-Agitation begann nun ihre praktischen, greifbaren Erfolge zu erweisen. Organisation auf Organisation war entstanden, tausende von Gehirnen waren aufgeschlossen, zu tausend Herzen hatte sich der Socialismus den Weg gebahnt. Schon war das ganze Land von einem ausgebreiteten Netz von gewerkschaftlichen Vereinigungen bedeckt, die sich wieder in „Tagen“ und „Verbänden“ weiter organisierten. Lohnstreikigkeiten ohne Zahl, freilich leider nicht immer klug aufgegriffen, deuteten auf ein intensives wirthschaftliches Leben hin. Die Partei wuchs und wuchs über ihren bisherigen Rahmen hinaus.

Mit dem wirthschaftlichen erwachte das politische Leben. Die rege Vereins-, Versammlungs- und Strikethätigkeit gab tausend Anlässe zu Conflicten mit den gesetzlich bekanntlich so sattelfesten Behörden, damit ebensoviele Anlässe zur Unzufriedenheit und ebenso vielfaches Empfinden der absoluten politischen Rechtlosigkeit der besitzlosen Classen. Als daher im Jahre 1891 die Wahlen in den Reichsrath erfolgten, trat das nach politischen Rechten dürstende Proletariat zum ersten Mal in den Wahlkampf ein — die gänzliche Ausichtslosigkeit ihrer Candidaturen erhöhte nur die Schärfe der Agitation, statt sie zu lähmen — und die zweite Maiseier sah bereits das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht neben dem Achtstundentag auf seinem Programm prangen.

Diese zweite Maiseier aber fand das Unternehmertum schon so prozig und stüzig wie je zuvor. Das Thema „Contractbruch“ wurde in hundert Tonarten variiert, die Maßregelung als die typische Folge der Arbeitsruhe angedroht und auch der Wiener Statthaltereischwoll der Kamm ein wenig. Freilich nützte das herzlich wenig. Die Maiseier war zu einer ständigen Institution geworden. Der 1. Mai 1891 fiel ebenso prompt und imposant aus, wie der von 1890.

Die angedrohten Maßregelungen blieben nun allerdings nicht aus. Die Bielezker Ausbeuter sowohl, als einige nordböhmische Schlotjuncker warfen ihre Arbeiter auf's Pflaster und in Wien wüthete der Buchdruckerstrike. Aber nichts vermochte mehr den Muth und die Widerstandskraft des zum Solidaritätsbewußtsein erwachten Proletariats zu brechen. Mit nie zuvor gekanntem Opfermuth wurden diese Schläge überwunden.

Diese von Jahr zu Jahr sich wiederholenden wirthschaftlichen Kämpfe aber wirkten äußerst erzieherisch auf das österreichische Proletariat. Hatte der 1. Mai sozusagen blitzartig das Dunkel ihres Horizontes erhellt und ihnen die Unwürdigkeit ihrer Lage zur Kenntniß gebracht, so prägte ihnen die Verbissenheit des Gegners und die fortwährende Gefahr der Maßregelung die für den Kampf so notwendige Zähigkeit und Ausdauer ein. Und so reifte das österreichische Proletariat zur Inangriffnahme des großen Kampfes um sein höchstes politisches Recht, das allgemeine Wahlrecht, heran.

Das fortwährende Anwachsen der Partei, das von Parteitag zu Parteitag constatirt wurde, machte schließlich eine Neu-Organisation der Partei nothwendig, die das Werk des zweiten Wiener Parteitages (1892) war. Hatte die Maiseier die Cadres für den Kampf geliefert, so wurden diese nunmehr in Reih und Glied gebracht und eine schlagfertige Armee daraus gebildet. Der 1. Mai 1893 war es, an dem diese Armee den großen Kampf beginnen sollte.

Im April 1893 hatten die Belgier durch einen einzigen gewaltigen Ruck den jahrelangen Kampf um's Wahlrecht an's Ziel geführt. In Oesterreich war der Zündstoff angehäuft. Die Taaffe-Thun-Wirthschaft hatte den durch die Maiseier zum Selbstbewußtsein, zum Rechtsbedürfniß erweckten Massen die volle Klarheit über Stand und Vertheilung der politischen Rechte in Oesterreich gebracht, unerhörte polizeiliche Verfolgungen gährende Erbitterung in ihnen erzeugt. Der Straßenkampf in Belgien hatte den Sieg zur rechten Zeit, zur Zeit der Mai-Agitation, errungen, und die am 1. Mai in den Prater ziehenden Massen waren durchwegs instinctiv von dem Gedanken getragen: Das allgemeine Wahlrecht muß auch für Oesterreich errungen werden. Und beim Auszug aus dem Prater rief eine hunderttausendköpfige Menschenmenge: „Hoch Belgien! Hoch das allgemeine Wahlrecht!“

Die Begeisterung blieb nicht auf den Feiertag der Arbeit beschränkt. Sie glühte sogleich in der eingeleiteten Bewegung fort, sie brauste in allen Volksversammlungen empört auf, sie dampfte in dem bei Prag und Brünn vergossenen Blute und feierte ihren ersten Triumph in der Eroberung des Wiener Rathhauses am 9. Juli 1893. Von da an schritt die Bewegung von Erfolg zu Erfolg. Sie entlockte Taaffe seine Wahlreform, sie brachte ihn selbst zu Falle. Sie zwang Windischgrätz, die Wahlreform als oberste und wichtigste Aufgabe

zu erklären und sie hat sie als das unvermeidliche drohende Gespenst zwischen die Parteien und vor jede österreichische Regierung gestellt. Sie hat die öffentliche Meinung erobert und das allgemeine Wahlrecht zum Angelpunkte der gesammten österreichischen Politik gemacht.

Aber freilich, die österreichische Politik ist eben — österreichisch. Das Selbstverständliche ist hier das Unverständlichste und das Unmöglichste ist hier das Wahrscheinlichste. Trotz der Riesenkraft der Wahlrechtsbewegung, trotz der Einsicht der gesammten Bevölkerung ohne Unterschied (mit Ausnahme des Prinzen Schwarzenberg) in die Unumgänglichkeit der Reform, trotz des Vollbewußtseins der Coalition selbst von der Nothwendigkeit derselben, schleppt und dehnt man die Verhandlungen in's Ungemessene hinaus, und es macht ganz den Eindruck, als glaubten die Herren, das Proletariat entweder ermüden oder zu Tölpelien provociren zu können.

Sie täuschen sich in jeder dieser Hoffnungen. Das österreichische Proletariat hat sich an die geordnete Bewegung zu gewöhnen begonnen; was die Geschichte, was die Herrscher früherer Jahrhunderte gesündigt, die Socialdemokratie hat es gutzumachen angefangen. Gewiß bis heute noch nicht in idealer Vollendung, gewiß sind noch eine Menge alteingewurzelter böser Gewohnheiten auszumerzen und es wird noch großer Anstrengungen bedürfen, um ihrer Herr zu werden, aber der 1. Mai hat in den ersten fünf Jahren als Erzieher des Proletariats gewirkt und es ist dies vielleicht die schönste und verdienstvollste Seite der Mai-Agitation.

Was wir in Oesterreich somit dem 1. Mai verdanken, das dürfte kein Proletariat der ganzen übrigen Welt ihm schuldig sein, er hat nirgends so viel bedeutet, wie bei uns, und ist nirgends so großartig, so seinem inneren Zwecke entsprechend ausgefallen, wie in Oesterreich. Wir verdanken ihm die Erschließung der breitesten und tiefsten Schichten der Bevölkerung, wir schulden es zum Theile ihm, wenn die Socialdemokratie in Oesterreich ein politischer Machtfactor geworden ist.

Wir feiern darum den 1. Mai, denn er ist nicht bloß der Verkünder des Lenzes in Wald und Flur, er ist auch der jauchzende Bote des kommenden Völkerfrühlings!



Die Maiseier im czechischen Proletariat.

Von Anton Demer (Wien).

Die Bedeutung der feier des 1. Mai hat nirgends so viel Anklang und feurigen Widerhall gefunden als gerade bei den czechischen Arbeitern. Der czechische Arbeiter hat die Maiseier voll und ganz erfaßt, er hat begriffen, daß sie der Ausdruck des erwachten Menschheitsgefühles ist, und es ist kein Zweifel, daß sie für ihn speciell den Anfang einer ganz neuen Culturepoche bedeutet. Die Maiseier hat das furchtbar geknechtete und geknebelte czechische Proletariat aufgerüttelt, es zum Bewußtsein seiner Macht gebracht und bildet die Anfänge des beginnenden Classenbewußtseins in den früher gänzlich unzugänglichen Massen.

Um den wahren Werth der Maiseier für das czechische Proletariat erfassen und würdigen zu können, sei uns gestattet, die Vorgeschichte der Maiseier bei den czechischen Arbeitern in kurzen Worten zu skizziren.

Von einer selbstständigen eigentlichen Arbeiterbewegung war unter den czechischen Arbeitern lange nichts zu merken. Die czechischen Arbeiter waren jahrelang innig verknüpft mit der czechischnationalen Bewegung des Kleinbürger- und Bauernthums, welche ihr Endziel darin erblickte, den deutschen Capitalisten aus den czechischen Gegenden herauszudrängen und an seine Stelle den czechischen zu setzen. Von diesem Gesichtspunkte waren alle Actionen der Arbeiter geleitet, soweit von einem selbstständigen Auftreten der Arbeiter überhaupt die Rede sein kann. Die sogenannte „Selbsthilfe“, das Gründen von Consum-, Spar- und ähnlichen Vereinen, auch einigen Productiv-Genossenschaften, war das Am und Auf der czechischen Arbeiterbewegung, welche vollständig unter der Leitung des nationalen Kleinbürgerthums stand. Selbstverständlich nützte diese die Arbeiter ausschließlich für ihre Zwecke aus, gaben ihnen jedoch für ihre Gefolgschaft gar kein Aequivalent. Die Folge davon war, daß mit der fortschreitenden Verelendung der arbeitenden Bevölkerung die Arbeiter zwar die Gefolgschaft des Kleinbürgerthums verließen, eine selbstständige Bewegung jedoch nicht festen Fuß faßte. Es wuchs die Zahl der Industrieproletarier, mit ihr aber auch der Indifferentismus.

Die nähere Berührung mit den fortgeschritteneren Elementen der deutschen Arbeiterschaft rüttelte endlich auch die Massen der czechischen Arbeiter auf, und es entstand allmählig eine selbstständige czechische socialdemokratische Arbeiterbewegung. Die für die czechischen Agitatoren bestehende Schwierigkeit, in die Massen zu dringen, war aber auch bedeutend größer als die für die deutschen, da sie es zumeist mit freigesetzten Bauern und ländlichen Arbeitern zu thun hatten und überdies keine nennenswerthe wirklich freisinnige Literatur vorfanden, ja ihre Wissenschaft sozusagen erst aus den Fingern saugen mußten. Das czechische Kleinbürgerthum war vom Chauvinismus vollständig durchtränkt und stand allen übrigen Ideenkreisen völlig indifferent, ja feindlich gegenüber.

Doch die Bewegung wuchs immer mehr und mehr. Anfangs belächelte man sie, doch als einerseits die Socialdemokratie in die Massen immer tiefer eindrang, andererseits die reactionäre Strömung in der nun mächtiger gewordenen Ausbeuterklasse immer mehr erstarkte und in Oesterreich eine wahre Verfolgungswuth gegen die Socialdemokratie entbrannte, wurden von dieser besonders die czechischen Arbeiter betroffen, und sie steigerte sich ihnen gegenüber bis zum Wahnwitz. Dem mehrjährigen furchtbaren — **Confscrik!** — — — — — **Confscrik!** — — — — — inscenirt. (Krenowih 1888.)

Was Wunder, wenn es auf diese Weise gelang, die socialdemokratische Bewegung unter den czechischen Arbeitern fast vollends zu ersticken! Die Führer der Bewegung starben theils in den Gefängnissen, theils mußten sie auswandern, weil es für Viele kein anderes Mittel gab, um dem furchtbaren Drucke auszuweichen. Die Bourgeoise jubelte. Für die Oeffentlichkeit war die socialdemokratische Bewegung todt. Nur in wenigen Industrieorten vegetirten einige Arbeitervereine.

Nun wollte die Reaction einen Vorstoß machen. Nachdem man die Socialdemokratie vernichtet hatte, während zugleich das Bürgerthum sich im Polizeidienste selbst prostituirte, wollte man diesen scheinbaren Erfolgen öffentlich Ausdruck geben und mit der Beseitigung der Neuschule den Anfang machen. Die Polizeierfolge sollten praktisch verwerthet werden. Zugleich wollten die erbgesessenen czechischen Bourgeois mit dem deutschen Ausbeuterthume sich fester gegen das Volk verbinden, welche eitle Abfindung, in Cognac und Champagner getauft, Punctionen heißen sollte. Doch dies hieß selbst dem damaligen Spießler zu viel zumuthen, es rüttelte ihn aus seiner trägen Ruhe auf, durch eine geschickte Agitation entstand etwas frischerer Wind, und die ärgste reactionäre Spreu wurde weggeblasen. In Böhmen schien ein neues Leben beginnen zu wollen. Die jetzt zu Ehren gekommenen Jungczechen schämten sich einestheils für die furchtbaren Verhältnisse in Böhmen, und anderentheils wollten sie die etwas aufgefrischte Bewegung zu ihren Gunsten ausnützen. Bei ihren Wählern spielten sie sich als freiheitsliebende, liberale Demokraten, bei dem arbeitenden Volke als wahre und echte Arbeiterfreunde auf. Doch die Arbeiter hatten in dem jahrelangen Kampf bittere Erfahrungen gesammelt. Sie ließen sich nicht mehr fördern von den Jungczechen und als Sturmböcke gegen das deutsche Capital zu Gunsten des czechischen benützen, obzwar die Herren sich die größte Mühe gaben und immer noch hofften, die Arbeiter mit ihren Phrasen zu gewinnen. Der Arbeiterkampf wurde in großem Style betrieben, doch erzielten die Jungczechen gar keine Erfolge. Unter den Arbeitern entstand dagegen ein kleines, schüchternes Regen und Sichbewegen. Aber der langjährige blutige Druck hatte nicht nur die einzelnen an der Spitze Gestandenen getödtet und materiell vernichtet, er ertödtete auch in den Ueberlebenden das Selbstbewußtsein und lähmte ihre Thakraft. Das Bedürfniß, der Instinct der revolutionären Bewegung war da, aber der Ausdruck, der Anstoß fehlte ihr.

Nun kam die Maifeier! Alles, was zum Lichte strebte und hinaus auf die sonnige Oberfläche wollte, Alles, was jahrelang im Geheimen nur von Erinnerungen an frühere, bessere Zeiten zehrte und hoffnungslos darniederlag, alles das fand bei der Maifeier seinen Ausdruck. Wie mit einem Zauberstrich war die so trostlose Situation geändert, die Wirkung der Maifeier übertraf die kühnsten Erwartungen. Alles schöpfte neuen Muth und Kraft zum weiteren Ringen. Eingeleitet mit der Bluttaufe in Mährisch-Ostrian ward die Maibewegung für den czechischen Proletarier zu einer Kraftäußerung, vor welcher Alles zurückweichen mußte. Die czechische Arbeiterschaft drückte zum ersten Male den Industrieorten den Stempel ihrer Macht auf die Stirne: am 1. Mai standen alle Fabriken still und das erwachte Solidaritätsgefühl feierte seinen glänzendsten Triumph. Nicht nur in den Industriestädten, sondern in den kleinsten Orten wurde der 1. Mai festlich begangen, als Zeichen des Erwachens des Menschen im Arbeiter. Was jahrelange zähe Agitation nicht erreicht hätte, das erreichte man bei den czechischen Proletariern in einem Tage.

Durch die Reihen der czechischen Bourgeoise ging dagegen ein Sittern und Zagen, als stünde sie vor dem jüngsten Gerichte. Instinctiv fühlten alle diese Prozen die Schuld, welche sie jahrelang im Kampfe gegen die Arbeiter auf ihr Haupt geladen hatten. Das böse Gewissen erwachte und sie fürchteten, die Stunde der Wiedervergeltung sei gekommen und der gehezte Proletarier werde Rache üben. In den größeren Orten wurde Militär, Gendarmarie und Polizei aufgeboden, in den kleineren Orten wurden die Veteranen, Feuerwehren, Sokolisten (czechisch-nationale Turner) und Alles, was man sonst noch zu den „Stützen“ der Ordnung rechnet, mobilisirt, um sich vor der hereinbrechenden Verwüstung zu sichern. Alles, was „wehrhaft“ war, wurde mit allerhand Mordinstrumenten bewaffnet und so erwartete man wohlgerüstet den unbekanntem Feind, welcher von irgendwo kommen sollte. Und solche Vorkehrungen wurden auch in jenen Orten getroffen, wo gar keine Industrie war, ja, wo weit und breit überhaupt auch kein Arbeiterverein existirte!

Die Arbeiter aber kehrten sich sehr wenig an die feige Angst des Bürgerthums, sie feierten mit der erwachten Natur auch ihr eigenes Erwachen mit Sang und Klang. In vielen kleineren Orten wurde der 1. Mai Morgens mit Pöller-schüssen, Festzügen und großen Auszügen begangen. Alles, was Füße hatte, rückte mit aus. In manchen Orten wurden Vormittags Meetings oder Versammlungen abgehalten, Nachmittags Unterhaltungen. Im ersten Jahre wurden die Versammlungen hie und da verboten, doch später sah man die Unzulässigkeit dieses Beginns ein und ließ die Arbeiter gewähren.

Großartig war der Verlauf der Maifeier in Prag, Pilsen und besonders in Brünn, wo man unter dem Ehrengelichte der für diesen Tag besonders ver-

stärkten bewaffneten Macht sich zuerst nur unterhalten durfte, später auch Versammlungen und im Jahre 1894 sogar die Abhaltung eines großen Massenmeetings erzwang. Der gegenwärtige Ausnahmestand, welcher in der ansiebigsten Weise gegen unsere Genossen in Prag ausgenützt wird, hat der Maifeier wohl äußerlich etwas geschadet, innerlich jedoch der Bedeutung des 1. Mai keinen Abbruch thun können, da der geistige und organisatorische Zusammenhang der Socialdemokraten Prags mit jenen der anderen Länder auch nicht im Geringsten gestört wurde.

Bemerkt sei hier noch, daß nach der Verhängung des Ausnahmestandes sich die Jungczechen der Maifeier gegenüber überaus sympathisch zeigten; der zwar unausgesprochene, aber doch deutliche Zweck dieses ihres Verhaltens war, die Maifeier für ihre politische Bewegung, welche an ihrer eigenen Feigheit zu Grunde zu gehen droht, anzubenten. Wenn auch die Arbeiter gegen alle Ausnahmsgesetze überall und immer protestirten, zu Schleppträgern irgend einer bürgerlichen politischen Partei lassen sie sich nicht mehr verwenden, und wenn sich selbe noch so radical geberdet. Und gerade die Jungczechen haben mit ihrem bisherigen Verhalten am schlagendsten nachgewiesen, daß sie trotz alles Radicalismus nichts Anderes sind und bleiben als eine bürgerliche Partei. Und dies zu würdigen, versteht heute der classenbewußte czechische Proletarier gerade so genau, wie die Proletarier aller anderen Nationen.

Von Jahr zu Jahr wächst nun die Bedeutung der Maifeier bei den czechischen Proletariern, weil sie für diese nicht nur eine internationale Solidaritäts-Kundgebung des erwachten Classenbewußtseins der Arbeiter ist, sondern auch einen Gedenktag bildet, an dem zum ersten Male der jahrelang gehezte und geknebelte czechische Proletarier in dem kleinsten Dorfe seine Zugehörigkeit zur internationalen Socialdemokratie stolz manifestirte und feierlichst bekundete, zum Schrecken aller Jener, welche meinten, der Mensch im czechischen Proletarier sei mit der vermeintlichen Vernichtung der Socialdemokratie für immer ertödtet worden. In den kleinsten Orten wurde es dem czechischen Arbeiter an diesem Tage klar, daß ihn eine unüberbrückbare Kluft von seinen Ausbeutern und von seinen früheren Führern, dem Kleinbürgerthume, scheidet. Und wenn die Maifeier keinen anderen Erfolg aufzuweisen hätte, dieser Erfolg ist allein wichtig und groß genug, um an der Maifeier festzuhalten trotz alledem und alledem!



Die Maifeier im Auslande.

Deutschland.

Berlin W., den 25. Februar 1895.

Werther Genosse!

Sie fragen: wie es bei uns mit der Maifeier steht? Ich antworte: Gut! Der Gedanke der Maifeier hat in Deutschland unansrottbar Wurzel gefaßt. Die Zahl der Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich an der Feier betheiligen, ist mit jedem Jahre, seitdem die Feier begangen wird, eine immer größere geworden.

Und nicht nur an Zahl, auch geographisch hat sich die Bethheiligung immer weiter ausgebreitet. Die Zahl der Orte, in welchen eine Maifeier veranstaltet wird, wird mit jedem Jahre größer, sie verbreitet sich in immer entlegeneren Orten, wo immer männliche und weibliche Proletarier im Schweiß ihres Angesichtes im Dienste des Capitals frohnden müssen.

Diese Ausbreitung der Feier vollzieht sich ohne großen Lärm und ohne großes Geräusch. Die Agitatoren, Arbeiter, die nach Arbeit auf die Suche gehen, und, das Ränzlein oder den „Berliner“ auf dem Rücken, von einem Ende Deutschlands bis zum anderen pilgern, sind hauptsächlich die Ausstreuer des Samens für die Idee der Maifeier, sowie sie die Ausstreuer des Samens für die socialisistischn Ideen sind.

Welch enorm große Zahl dieser stillen, öffentlich unbeachtet bleibenden Agitatoren die Partei auf allen Straßen, in allen Herbergen und Dorfwirthehäusern, in welchen reisende Arbeiter übernachteten, besitzt, davon haben selbst die wenigsten Genossen eine Ahnung. Und doch ist das eine gewaltige Macht.

Auch die Arbeitsruhe am Maifesttag bürgert sich langsam, aber stetig, immer mehr ein. Die traurigen wirtschaftlichen Zustände, die wir seit Jahren haben und die kaum eine Besserung erkennen lassen, zwingen Hunderttausende, nicht nur am Maitag, sondern auch vor und nach ihm zu rasten. Das ist der Hauptgrund, warum für die Ausbreitung der Arbeitsruhe am 1. Mai die Partei bisher es ablehnte, kämpfend einzutreten. Aber der Gedanke breitet sich immer weiter aus; die Zahl der Feiernden wird immer größer und so wird die Maifeier in immer vollendetem Maße ein Proletarierfeiertag, welcher den Forderungen der Proletarier auf eine menschenwürdige Arbeitszeit und für menschenwürdige Arbeits- und Lebensbedingungen gewidmet ist.

Die diesjährige Maifeier in Deutschland wird den Beweis liefern, daß alles Schmieden von Umsturzvorlagen die classenbewußten Arbeiter auf keine Minute den Arbeiten entzieht, die sie als ihre geschichtliche Mission betrachten.

Meinen herzlichsten Gruß und ein: Glück auf zum Kampf! den Genossinnen und Genossen im benachbarten Oesterreich.

Ihr

A. Sebel.

Frankreich.

Aus dem im Juli 1889 zu Paris stattgehabten internationalen Arbeiter-Congress hervorgegangen, der zur Unterscheidung von dem gleichzeitigen Possibilisten-Congress der marxistische genannt wurde, hat die Maifeier, von den Professoren der herrschenden Klasse auf's Heftigste bekämpft, in den Herzen des Proletariats gleich einen solchen Widerhall gefunden, daß, als die Feier des 1. Mai wiederkehrte, es keine sozialistische Fraction mehr gab, die sich ihr nicht ganz und voll angeschlossen hätte. Und heute gibt es keine gewerkschaftliche und keine politische Organisation innerhalb der Arbeiterschaft Frankreichs, die dieses internationale Fest der Arbeit nicht in der einen oder anderen Weise beginge und die nicht an diesem Tage, allem chauvinistischen Gewinns der Ausbeutewelt zum Trotz, den Unterdrückten aller Länder über die Grenzen hinweg die Hand zum Bunde reichete.

War auch die Maifeier in erster Linie als Manifestation für den Achtstundentag eingeseht, so gewinnt ihre Bedeutung hier noch dadurch, daß die französischen Arbeiter, die an diese Forderung stets die des Minimallohnes anschließen, in dieser Feier in und mit der Verkürzung der Arbeitszeit und Festsetzung eines auskömmlichen Lohnes den Anbruch einer neuen Gesellschaft begrüßen, in der durch das Miteigentum Aller an den Productions- und Verkehrsmitteln Keiner mehr des Anderen Knecht, Jeder als freier unter Gleichen steht und Alle ein Volk von Brüdern und Schwestern bilden, wo Einer der Anderen stützt, Jeder sich des Glückes der Anderen freut und Alle Allen das Leben möglichst heiter zu gestalten suchen.

Und als sollte ihnen der Abstand zwischen dem Heute und Morgen gerade am Maifeste deutlich zum Bewußtsein kommen, ihnen gerade am Weltfeiertag der Arbeit die Bestialität der herrschenden Ordnung lebhaft vor die Seele treten, kam die Meiselei von *fourmies*, wo die Maifeier 1891 im Blute der Proletarier — zum nicht geringen Theile Frauen und Kinder — erstickt wurde. Und so taucht denn vor dem geistigen Auge der Maifeiernden alljährlich die blutige Leiche Marie Blondeau's, jenes jungen Proletariermädchens, auf, das, einen Maizenweig in der Hand, von Kugeln durchbohrt, an der Seite ihres Verlobten, Siloteau, hingefallen, dessen eigenes Blut die tricolore Fahne, die er vorangetragen, in tiefes Roth gefärbt; steigen all die anderen Hingemordeten, darunter Kinder, die noch im schulpflichtigen Alter standen, in ihren blutgetränkten Kleidern vor ihrem Geiste auf, während vielleicht so mancher Proletarier im Soldatenrock an diesem Tage seines Kameraden Lebon gedenkt, der in dem Momente, wo das Commando „Feuer!“ erkante, unter der Menge seine eigene Mutter gewahrte und nur dadurch, daß er dem Commandowort getrozt, es verhütet, daß er nicht zum Müttermörder geworden...

Seit damals findet die Hauptmanifestation der Maifeiernden von *fourmies* stets auf dem dortigen Friedhofe, am Grabe dieser Märtyrer der Arbeiterfrage, statt, wohin sich alljährlich am 1. Mai auch aus Lille und Roubaix ein Zug von Manifestanten begibt, während Paris und viele andere Orte theils Delegationen, theils Kränze dahin entsenden.

Sonst wird die Maifeier theils durch Volksversammlungen und Conferenzen, theils durch Abendfeste begangen. Da, wo Arbeitsbörsen bestehen, deren Zahl sich gegenwärtig auf 35 beläuft, bilden diese gewöhnlich den Mittelpunkt der Mai-Manifestation. In Orten mit socialistischer Gemeindevertretung nimmt selbstverständlich auch diese an der Feier Theil, und erscheint darum am Maifestabend manches Stadthaus festlich beleuchtet. An vielen Orten stecken die Arbeiter Fahnen aus oder decoriren ihre Fenster mit Lampions, die bei einbrechendem Dunkel die Festlichkeit nur noch mehr hervortreten lassen. An einigen Orten beginnt die Feier schon am Vorabend, an welchem zum Beispiel in Carmaux und Lens die Arbeiter im vorigen Jahre einen Fackelzug und Zapfenstreich veranstaltet hatten. Dabei wird die Arbeitsruhe überall, wo die Arbeiter fest organisiert sind, in einem Maße eingehalten, daß viele Fabrikanten bereits selber davon abgegangen sind, ihre Fabriken am Maifesttag überhaupt zu öffnen, da die Fabriksglocke die Leute vergeblich zur Arbeit rief. In welchem Maße zu Ehren des Maifestes die Arbeitsruhe an den Grubenorten gepflegt wird, wo, wie zum Beispiel im Kohlenbecken von Pas de Calais, die Arbeiter in ihrer überwiegenden Majorität dem Bergarbeiterverband angehören, dafür nur einige auf die letzte Maifeier bezügliche Daten. In Lens feierten von 6424 Grubenarbeitern nicht weniger als 6076, in Courrières 2176 von 2715, in Neug 2155 von 2406, in Bruay 1728 von 2405, in Liévin 1549 von 1966, in Ferfay 1046 von 1265, während in vielen anderen Gruben, wie die von Ostricourt, Carvin, Marles etc. kein einziger Arbeiter eingefahren ist. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den Kohlenwerken der Loire und des Allierdepartements.

Was überdies dem Maifesttag in Frankreich ein besonderes Gepräge aufdrückt, das ist der große Aufwand an Militär, wie dies namentlich in Paris zu Tage tritt, und von einem umso provocatorischeren Charakter ist, als dieser Aufwand durch nichts gerechtfertigt ist als höchstens durch das Schuldbewußtsein des Herrenthums, das sich obendrein noch gerne als Gesellschaftsretter geriren möchte. Denn was das Schrecklichste an der Pariser Mai-Manifestation, das ist die Entsendung von Arbeiter-Delegationen an das Abgeordnetenhause, wo diese anfangs die Forderungen ihrer Mandanten, also in erster Linie Achtstundentag und Minimallohn, dem Kammerpräsidium überreichten, nun aber, da die letzten allgemeinen Wahlen einem halben Hundert Proletarierversretern die Thore des Parlaments geöffnet, sich nur mehr an die socialistische Kammergruppe wenden. Und darum ganze Schwärme von Polizisten an allen zur Kammer führenden Straßen und Brücken, darum Cavallerie an allen Ecken und Enden, darum Absperrung des Tuileriengartens und Befehung durch Artillerie, darum Verstärkung der Garnison und Consignation des Gesamtmilitärs in den Kasernen!

Nun, eine Gesellschaft, die selbst nicht die berechtigtesten Forderungen der Unterdrückten zu hören vermag, ohne gleich die ganze Armee in Bewegung zu setzen, eine solche Gesellschaft stellt damit nicht nur sich und ihrer „Ordnung“ selber ein schlechtes Zeugniß aus, sondern rückt dadurch auch den Moment näher, wo sie trotz allen militärischen Aufwandes die Herrschaft abzutreten und einer neuen, höheren Ordnung platzzumachen hat. Das, so sollte man meinen, müßte die Bourgeoisie aus dem Sturze der Feudalherrschaft, d. i. aus der Geschichte ihrer eigenen Erhebung wissen. Und eine solche Umwälzung braucht sich gerade nicht an einem Maitage zu vollziehen, wie dies ja am besten der Basilliensturm (14. Juli 1789) zeigt, an dessen hundertstem Jahrestag eben der internationale Congress eröffnet worden war, aus dem die Maifeier des Proletariats hervorgegangen.

Leo Frankel (Paris).

England.

In keinem anderen Lande hat es so viel Zeit und Mühe gekostet, die Idee einer Maidemonstration einzubürgern, als in England. Im Jahre 1889 an ersten internationalen Socialisten-Congress zu Paris waren die in den alten und mächtigen Trades Unions organisierten Arbeiter Englands keineswegs in so fester Verbindung mit den socialistischen Arbeitern des Continents wie dies heute der Fall ist. Allerdings war der erste allgemeine Trades Union-Congress schon ein Jahr früher in England abgehalten worden, aber das deutsche und österreichische, überhaupt das politisch organisierte Proletariat des Continents konnte in Folge der zünftigen Anschauungen der Engländer und ihrer Verclausulirungen betreffs Zulassung nicht vertreten sein. Kein Wunder, daß die ausschlaggebenden Arbeiter Englands (id est ihre Führer) eine Demonstration am 1. Mai, verbunden mit Arbeitsruhe, für unpraktisch hielten, für traumhafte, verschwommene Auswüchse einer wilden Phantasie. Und in der That waren es nicht die „Alten“ Trades Unions, die den Anstoß zur ersten Maibewegung gaben, sondern ungelernete Arbeiter des Ostendes (Gasarbeiter und Tagelöhner) und die Mitglieder der Bloomsbury socialistischen Gesellschaft — beide in London. Die großen Industriezentren im Norden und in den Midlands von England blieben von der Maibewegung völlig unberührt, besonders aber die Textilarbeiter, die durch das nur für sie bestimmte Fabrikgesetz zu einer bevorzugten, geschützten Arbeiterklasse förmlich erzogen worden waren, standen einer Achtstundenbewegung fast feindlich gegenüber.

Die von den beiden oben erwähnten Organisationen geführte Agitation für eine Maibewegung ward von solchem Erfolge gekrönt, daß sich der London Trades Council bemüßigt fühlte, eine eigene Organisation in's Werk zu setzen. Beide Demonstrationen überraschten durch die Masse der Theilnehmer Freund und Feind. Der Erfolg der „gesetzlichen“ Achtstundendemonstration überraschte aber auch den London Trades Council derart, daß bei der zweiten Demonstration „alte“ und „neue“ Unions sich verbanden und einig in den Hydepark zogen. Die Masse und die Begeisterung der Arbeiter, die ganze Haltung der Demonstranten und vielleicht auch das seltene Schauspiel, daß englische Arbeiter aller Gruppen sich für den „gesetzlichen“ Achtstundentag gemeinsam erklärten, brachte Leben und Bewegung in die englische Presse und beeinflusste so die öffentliche Meinung. Die englische Bourgeoisie ist im Gegensatz zur continentalen noch immer gescheit genug, „berechtigte“ Concessionen zu machen und so den Classenkampf zu verschleiern. Sie trifft auch die Schuld (wenn man von einer solchen sprechen kann), daß die englischen Arbeiter nicht den 1. Mai feiern. Die alten Trades-Unionisten, die sich's leisten könnten, sehen nicht ein, warum sie für eine Demonstration, die am Sonntag ebenso wirkt, ihre Fonds verkürzen sollen; die neuen können sich die Arbeitsruhe für einen Tag nicht erzwingen, wollen sie nicht für lange Zeit hinaus arbeitslos ohne jedwede Unterstützung werden, und die wirklich Arbeitslosen verfrachten sich lieber; sie sind so heruntergekommen, daß sie die meilenweiten Märsche von ihren Wohnungen bis zum Hydepark und zurück nicht aushalten können.

Und doch gewinnt die Maifeier an Ausdehnung. 1891 schon hielten die Irländer im Phoenixpark in Dublin eine der größten Arbeiterdemonstrationen ab; 1892 wachten auch die Arbeiter des Nordens auf; 1893 war in Manchester eine imposante Maidemonstration; ebenso am Samstag in Glasgow und Edinburgh, da die Schotten die Sonntagsruhe absolut nicht brechen wollen. Und im vergangenen Jahre wurde der erste Versuch gemacht, am 1. Mai zu demonstrieren. Die socialdemokratische Föderation in London veranstaltete die Feier, Theil daran nahmen die Gasarbeiter und Mitglieder socialistischer Organisationen. Großartige Abendversammlungen wurden in allen Theilen des Ostendes abgehalten. Die Demonstration am Sonntag hatte, soweit es die Plattformen des Gesetzlich-Achtstunden-Comités betraf, auch eine Resolution zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechtes für Männer und Frauen eingebracht. Geradezu überraschend aber war die Betheiligung an der Maidemonstration in den Provinzen, die theils Samstag, theils Sonntag abgehalten wurden. Hervorzuheben sind: Manchester, Glasgow, Bury, Burnley, Rochdale, Edinburgh, Dundee, Nottingham, Leeds, Northampton, Dublin, Liverpool, Bristol, Hull, Rotherham etc.

1895 wird aller Wahrscheinlichkeit nach zwei Maidemonstrationen sehen, eine kleinere, aber entschlossene am 1. Mai und die schon in Fleisch und Blut übergegangene traditionelle am Sonntag. An ersten Versuchen, eine wirklich repräsentative Demonstration am 1. Mai zu halten, hat es nicht gefehlt. Die socialdemokratische Föderation war zuerst am Platz. Sie hat schon zwei Versammlungen einberufen und bemüht sich, den 1. Mai zu feiern. Der London Trades Council hat die Frage, ob 1. Mai, ob erster Sonntag im Mai, seinen affiliirten Trades Unions unterbreitet, die Fragebogen, die vom 1. Mai-Comité ausgesendet wurden, sind zur Zeit, in der dieser Artikel geschrieben werden mußte, noch nicht zurückgelangt. Die der Achtstunden-Liga verbündeten Organisationen werden in der Mehrheit für den ersten Sonntag im Mai eintreten. Aber trotzdem wird der 1. Mai von einem kleinen Theil der Londoner Arbeiter gefeiert werden, der Anfang ist gemacht.

Touise Kautsky (London).

Italien.

Mailand, 25. Februar 1895.

Die unerbittliche Statistik erzählt von dem sonnigen Italien, daß dort viele Leute eines langsamen oder schnellen Hungertodes sterben, daß es dort die meisten Analphabeten gibt und dort die Gefängnisse am stärksten gefüllt, die Arbeitslöhne am niedrigsten sind und die Arbeitszeit am längsten ist. „Achtstundentag!“ Klang es geheimnißvoll zum ersten Male mit dem Erscheinen des 1890er Maifestes an die Ohren der täglich fast doppelt so lang eingespannten Menschen. Das erlösende, verheißende Wort blieb für sie vorerst todter Buchstabe; die vielgeplagten Erzeuger aller nützlichen Dinge haben dem Capitalismus keine Mußezeit für sich abgerungen; in einigen industriellen Betrieben gelang es zwar organisierten Arbeitern, um eine halbe oder ganze Stunde das Tagewerk zu verkürzen, aber die große Masse ächzt fort unter dem Druck der Ueberarbeit, in deren Geleite nur zu oft der grimmigste Hunger erscheint. Doch die Maibenbotschaft fiel wie ein Sonnenstrahl in die Finsterniß, verzweifelte Blicke wurden zu hoffnungsvollen, die internationale Maifeier wurde in Italien ein mächtiger Impuls zur classenbewußten Arbeiterorganisation, deren politisches Auftreten sozusagen mit der Entwicklung der Maifeier zusammenfällt, ebenso wie das Erwachen des politischen Lebens überhaupt. Denn andererseits verfehlten auch die bürgerlich-demokratischen Friedensapostel nicht, das angefachte Internationalitätsgefühl zu stärken, auch Christlich-Sociale machten sich durch Flugblätter bemerkbar.

Das Weltfest wurde in Italien immer am ersten Mai gefeiert; die Buchdrucker traten zuerst compact für dasselbe ein, so daß die letzten fünf Jahre eine Zeitung am 1. Mai in Italien überhaupt nicht erschien dann folgten die im

Baugewerbe Thätigen, dann Schuhmacher, Schneider, mit mehr oder minder ausgedehnter Arbeitsenthaltung, manche industrielle Unternehmer wurden zur Freigabe des Tages gezwungen, welcher sich durch geeinete Flugschriften, Conferenzen, Ausflüge dem Bourgeois bemerklich machte. Die gefährdeten Straßenerceffe blieben aus, die Feier der Arbeit wirkte erzieherisch auf die Massen.

In Mailand sind die Mai-Festnummern von 1890 in 30.000, die von 1891 in 80.000 und die von 1894 sogar in nahe an 100.000 Exemplaren abgesetzt worden, ein Erfolg, der besonders darauf zurückzuführen ist, daß die Provinzstädte von der Herausgabe einer besonderen Gelegenheitschrift in diesem Jahre Abstand genommen haben.

Die Stellungnahme der Bourgeoise der „Maibewegung“ gegenüber, wie sie das fest nannte, war im Anfang der Ausdruck lächerlichster Furcht, die nur beim Anblick aufgeplanter Bajonnette verschwindet wurde. Der verstorbene „deplorirte“ Minister des Innern, Nicotera, hatte sogar in der Angst einer Commission Mailänder Arbeiter erklärt, daß er, um die Ordnung anrecht zu erhalten, Frauen und Kinder der Proletarier im Nothfall von der Cavallerie niederreiten lassen wollte.

Allmählig kam die Bourgeoise in dem Verhältniß zur Vernunft, wie die Arbeiterorganisation Fortschritte machte; Maßregelungen und Arrestirungen lösten einander ab, besonders zahlreich waren die Opfer 1893, für die von der „Giustizia“ in Reggio Emilia in kurzer Zeit 10.000 Lire gesammelt wurden.

Den Orgien der Reaction gegenüber bezugte die bei der 1894er Maifeier noch geschlossen dastehende socialistische Partei Ernst und Würde; inzwischen wurde zwar ihre Organisationsform gesprengt, aber sie erhebt kräftiger als je das Haupt und knüpft neue Hoffnungen an die Wiederkehr des Weltenmai.

D. P. H. H. (Mailand).

Spanien.

Die Feier des 1. Mai in Spanien ist von Jahr zu Jahr großartiger verlaufen. In den beiden ersten Jahren war sie zwar etwas geräuschvoller durch das Auftreten der Anarchisten, welche die Manifestation ihres Charakters entleiden wollten, in den drei letzten Jahren dagegen ist sie herrlich und imposant ausgefallen durch die Einmüthigkeit, mit der das zielbewusste spanische Proletariat aufgetreten ist. Der größte Theil der Arbeiter, die den 1. Mai feierten, hat dies nicht bloß durch Abhaltung von abendlichen Versammlungen gethan, sondern durch Arbeitsruhe während des ganzen Tages. Die Regierung hat jedesmal Beschlüsse gefaßt, der Bewegung des 1. Mai entgegenzutreten. Sie hat jedoch nichts ausgerichtet.

Pablo Iglesias (Madrid).

Schweiz.

Die schweizerische Arbeiterschaft hat die Idee der Maifeier mit Begeisterung angenommen, obgleich gerade hier die Bedingungen für ihre Verwirklichung weniger günstig lagen als an manchen anderen Orten. Denn die demokratischen Staatsformen, so sehr sie in anderer Hinsicht den Befreiungskampf des Volkes erleichtern, haben doch auch die Wirkung, daß sie die socialen Gegensätze verschleiern und die Entwicklung des Classenbewußtseins hemmen. Umso erfreulicher, daß das in Paris ausgegebene Lösungswort überall, wo eine Arbeiterorganisation zu treffen ist, sein Echo fand. Die Frage, auf welchen Tag die Maifeier zu verlegen sei, wurde von Anfang an im Schoße des Gewerkschaftsbundes und der socialdemokratischen Partei zu Gunsten des 1. Mai entschieden. Wo immer es anging — namentlich in größeren Ortschaften, wie: Zürich, Bern, Basel, Lausanne, Luzern, wurde die Arbeit, wenn nicht für den ganzen Tag, so doch am Nachmittag niedergelegt. Wenn einzelne Maßregelungen auch nicht ausblieben, so sind solche in großem Umfange doch nicht erfolgt. Eine nicht kleine Zahl von Unternehmern gab auf Ansuchen ihrer Arbeiter den 1. Mai frei. Die Brauer Zürichs und Basels haben sich in dem mit den Branchherren vereinbarten Lohnvertrag die Arbeitsruhe am 1. Mai ausbedungen. Die Behörden machten zwar keine Schwierigkeiten, wiesen aber bisher das wiederholte Ansuchen, den städtischen Angestellten am 1. Mai Arbeitsruhe zu gewähren, ab. Bemerkenswert mag, daß in Chaux-de-Fonds und an anderen Orten den Arbeitern — denen ein anderes Local nicht zur Verfügung stand — die Kirche für die Maifeier überlassen wurde.

Wie anderwärts, so erweiterte sich auch in der Schweiz die Demonstration für den Achtstundentag, wie sie ursprünglich in Paris gedacht war, zu einer, allen Bestrebungen und Erfolgen der socialdemokratischen Arbeiterschaft gewidmeten Feier. Die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit fand aber jedesmal energischen Ausdruck. Den Volksversammlungen, deren Theilnehmerzahl sich in den letzten Jahren auf 35.000 bis 40.000 Personen belief, wurden vorher vereinbarte gleichlautende Resolutionen zur Annahme vorgelegt, in denen die socialpolitischen Forderungen der Arbeiterschaft zusammengefaßt waren. Die Resolutionen wurden jeweilen dem Bundesrath, beziehungsweise den eidgenössischen Räten übermittelt, die freilich auf die Forderung um Ersatz des elfstündigen durch den zehnstündigen Normalarbeitstag nicht eingingen, sondern sich mit der Anregung begnügten, daß der Bundesrath die Bemühungen um Einführung eines internationalen Arbeitstages wieder aufnehmen solle. Allein daß die Frucht der Maifeiern und Maidemonstrationen nicht zuerst in den Rathsälen reifen werde, haben wir im Voraus gewußt. Möge die Saat umso reicher sprossen in den Herzen der schweizerischen Arbeiter!

W. T. Lang (Zürich).

Niederlande.

Am Parteitag des socialdemokratischen Bundes, am 25. und 26. December 1889 abgehalten in Haag, ward zum ersten Male beschlossen, die Maibewegung zu feiern. Mit einer sehr kleinen Mehrheit (25 gegen 23 Stimmen) ward auch Arbeitseinstellung beschlossen. Dazu kam es aber nicht, wohl aber zu ziemlich großartigen Kundgebungen, wie in Leenwarden, wo 8000, in Amsterdam, wo 10.000, in Haag, wo 3000 Personen sich an der Bewegung beteiligten. Seitdem ist die Bewegung jedes Jahr wiedergekehrt. Im vorigen Jahre fanden durch das ganze Land 54 Meetings, die einen mit, andere ohne Zug, statt. In Amsterdam, Groningen und anderen Städten wurde theilweise gefeiert. Den ursprünglichen Charakter: eine Kundgebung zu sein für den Achtstundentag, hat die Bewegung in den zwei, drei letzten Jahren unter anarchistischem Einfluß ganz verloren. Der gesetzliche Achtstundentag wurde sehr häufig auf das Festtage beläufig. Für dieses Jahr hat aber die neue socialdemokratische Arbeiterpartei, welche aus einer Spaltung im socialdemokratischen Bund entstanden ist, diese Forderung wieder aufgestellt.

W. P. Vliegen (Maastricht).

Belgien.

Hier wurde die Maifeier vom Anbeginn in imposanter Weise begangen. Arbeitsruhe war die allgemein übliche Form derselben. Im Jahre 1893 wurde die Mai- agitation durch den Generalstreik und den glänzenden Wahlrechtsieg in ihrer Bedeutung wesentlich gehoben, und der 1. Mai dieses Jahres bedeutete ein Siegesfest. Auch der heutige 1. Mai wird eine großartige politische Manifestation in sich schließen; die Verbesserung des Parlaments- und Gemeindegewahlrechtes, sowie die Congo-Annerkennung sind die großen Fragen des Tages, zu denen das temperamentvolle belgische Proletariat in der ihm eigenen lebhaften Weise Stellung zu nehmen gedenkt. Die Machtentfaltung am Arbeiterfeiertage wird der profügigen Bürgerclasse Belgiens die Stärke des Proletariats in Erinnerung bringen und so die Wiederholung des Generalstreikes von 1893, der für den Fall der Verweigerung des allgemeinen Gemeindegewahlrechtes angedroht wurde, vielleicht überflüssig machen.

Dänemark.

Das erste Jahr 1890 wurde die Arbeitsruhe durchgeführt am 1. Mai, und Nachmittags marschirten die Arbeiter gruppenweise durch die Straßen (das Entfallen von Fahnen war von der Polizei verboten) nach einem außerhalb der Stadt liegenden grünen Plage, wo eine große Versammlung abgehalten wurde. Nach der Demonstration kam es zu Maßregelungen unter den Buchdruckern. Die folgenden Jahre wurde die Maifeier auf den ersten Sonntag im Mai verlegt, während am 1. Mai nur Abendversammlungen stattfanden. Kleinere Straßendemonstrationen wurden jedoch von einer Gruppe Socialisten in Scene gesetzt; diese erreichten aber keinen nennenswerthen Umfang.

D. Petersen (Kopenhagen).

Rußland.

In keinem Lande Europas würde die fabriksgesetzgebung den Arbeitern so günstig sein, wie in Rußland. Nirgends aber hat die Ausbeutung der menschlichen Kräfte so kolossale Dimensionen angenommen als in unserem „heiligen“ Lande, welches, nach vielen Berichten, ohne Uebertreibung das Paradies der Capitalisten genannt werden kann. Es ist officiell constatirt worden, daß unsere Unternehmer Profite einheimisen, die englischen oder französischen Unternehmern fabelhaft erscheinen würden. Da unsere Großindustrie sehr jung ist und unsere Industriellen dank unserer schützöllnerischen Zolltarife auf Routine angewiesen sind, ist es einleuchtend, daß ihre enormen Profite meistens auf kolossale Ausbeutung der Arbeiter zurückzuführen sind. Und thatsächlich ist in der Textil-Industrie, der „modernsten“ und blühendsten Industrie in Rußland, der Arbeitstag niemals kürzer als 12 Stunden. Er ist oft viel länger: 14 und 15 Stunden pro Tag sind etwas sehr Gewöhnliches bei uns, worüber Niemand erstaunt ist. Zieht man überdies die sehr niedrigen Löhne und ein fein ausgeklügeltes System von Geldstrafen aller Art in Betracht, welches das Einkommen des Erzeugers auf das allergeringste Minimum reducirt, den beinahe völligen Mangel ärztlicher Fürsorge für franke oder durch Maschinen verwundete Arbeiter, die Allmacht der Polizei, die immer aus Seite des Capitalisten steht — so wird man eine annähernde Vorstellung von der Lage des russischen Arbeiters haben.

In Wahrheit gibt es ein fabriksgesetz in Rußland, aber es betrifft nur die Kinder. Da nun aber die Fabrikanten die Löhne sehr niedrig gestellt haben, können sie sehr leicht die Kinder beinahe vollständig entbehren und so die „theuere Freiheit“ der — Ausbeutung genießen.

Unter das Doppelschloß des Capitalismus und des Polizeistaates gebeugt, wird der russische Arbeiter, dieser Helot des 19. Jahrhunderts, als ein Mensch ohne jede freihetliche Tendenz, ohne einen revolutionären Gedanken betrachtet; man glaubt, er ist von jener Moral erfüllt, die darin besteht, die züchtende Hand zu küssen, und die, wenn man darin unserer Regierung Glauben schenken darf, eine specifisch russische Moral ist.

Unglücklicherweise für diese Regierung wird der russische Arbeiter immer mehr „demoralisirt“. Er beginnt den Capitalismus und den Absolutismus satt zu kriegen. Schon in jener Periode unserer revolutionären Bewegung, die unter dem Namen der terroristischen Periode bekannt ist, haben sich unsere Arbeiter um die Freiheit verdient gemacht. Es ist ein Petersburger Arbeiter, Stephan Chalturin, welcher den Winterpalast in die Luft gesprengt hat. Der Mißerfolg der terroristischen Bewegung hat der Arbeiterbewegung kein Ende bereitet; er hat ihr bloß eine andere Form gegeben, die zwar weniger glänzend im Auftreten, aber dafür wirkungsvoller ist. Die heroischen Thaten der Individuen haben der stillen Arbeit der den Ideen des Socialismus sich nähernden Masse Platz gemacht.

Ich kenne den österrussischen Arbeiter nicht. Aber ich kenne zur Genüge den französischen und den in der romanischen Schweiz. Ich kann also vergleichen, und ich sage mit tiefster Ueberzeugung, daß ein Buch unendlich mehr Werth besitzt in den Augen des russischen als in denen des französischen Arbeiters. Das ist übrigens sehr natürlich. Schöpfkind der Geschichte, besitzt der französische Arbeiter schon, was der russische Arbeiter sich erst erobern muß. Nach 12, 13, 14stündigen Arbeitstage zündet der russische Arbeiter eine kleine Petroleumlampe in seiner Bude an und blickt sich über die Bücher bis 1 Uhr Morgens. Um 5 Uhr wird er aufstehen müssen, er wird müde sein, was thut's? Er ist noch weit zurück, er hat, wie Saint-Simon, große Dinge zu verrichten und er versucht, die von seinem Vorfahren, vom Muschik, dem Anbeter „Väterchens“, verlorene Zeit einzuholen.

Die westeuropäischen Leser können sich nun vorstellen, welchen Eindruck auf dieses leidende und aufgeweckte Volk die Festfeiern am 1. Mai machen, die im Westen begangen werden. Der russische Arbeiter kann heute nicht auf die Straße herabsteigen: das würde augenblickliches Blutvergießen bedeuten. Aber er feiert den 1. Mai nach seiner Art, im Versteck, in kleinen geheimen Versammlungen, die am Abend veranfaßt werden. Moralisch ist der russische Arbeiter unter seinen Brüdern glücklicher als der des Westens.

Meine Leser wissen sehr gut, welche Bedeutung der 1. Mai für den Westen hat. In Rußland erhält er eine neue Bedeutung: er lehrt unsere Arbeiterbevölkerung, was politische Freiheit ist; er verstärkt den ohnehin schon tiefen Haß gegen den Despotismus. An jedem 1. Mai führt das Proletariat beider Welten einen gewaltigen Schlag gegen den russischen Czarismus, diesen letzten Rückhalt der europäischen Reaction. Es lebe der 1. Mai!

G. P. Lechano (Genf).

Unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Wilhelm Ellenbogen.
Verlag der Ersten Wiener Volksbuchhandlung (Jg. Brand), VI., Gumpendorferstraße 8.
Druck von F. Bergmann & Comp. in Wien.